



Die Capella Fidicina des Musikinstrumentenmuseums unter Leitung von Dr. Hans Größ während eines Konzertes im Altenburger Schloß. Foto: R. Mende

Capella Fidicina überbringt mit ihren Programmen:

Eine freundliche Einladung in das „Museum der Musik“

Sie sind sicher den meisten schon aufgefallen, die grünblauen oder grünen Plakate, die zum Besuch der Konzerte der Capella Fidicina werben. Die „Spur“ dieser Plakate führt in den Taubchenweg 2. Seit über 50 Jahren befindet sich in diesem Gebäude das Musikinstrumentenmuseum. Heute zählt die der KMU gehörende Sammlung mit ihren mehr als 3000 verschiedenen Instrumenten aus fünf Jahrhunderten zu den bedeutendsten der Welt. Neben nicht mehr gebräuchlichen Musikinstrumenten – z.B. dem Trumphet – reicht die Palette der zweitgen Stücke von exotischen Volksmusikinstrumenten über Orgeln verschiedener Bauarten bis zum elektronischen Orchester zum Beginn unseres Jahrhunderts.

Spezialensemble, das unser Konzertleben bereichert

Was aber hat diese Sammlung mit den anfangs erwähnten Plakaten zu tun? Die Lösung ist einfach. Vor fast 25 Jahren, 1957, gründete der Musikwissenschaftler Dr. Hans Größ die Capella Fidicina – die „Capella der Instrumentalisten, speziell der Saiteninstrumentalisten“. Die Musiker dieses Ensembles, die entweder dem Leipziger Gewandhaus bzw. dem Rundfunkorchester angehören oder aber z.B. an der Musikhochschule „Franz Liszt“ in Weimar tätig sind, haben sich der Aufführung älterer Musik – besonders des 16. und 17. Jahrhunderts – verschrieben.

Eine Zeit, in der Instrumente gespielt wurden, die wir jetzt im Museum bewundern können. Die Künstler unter der Leitung von Dr. Größ spielen diese Originale – soweit das vertretbar ist – in den Kammerkonzerten des Musikinstrumentenmuseums.

Es ist also ein Spezialensemble, das uns in „Person“ der Capella Fidicina gegenübertritt, aber ein Ensemble, das unser Konzertleben auf eindrucksvolle Weise bereichert.

„Grundsatz der künstlerischen Arbeit der Vereinigung ist“, so berichtet Dr. Größ, „daß sämtliche Charakteristika originalgetreuer Ausführungspraxis soweit als irgend möglich beachtet werden. Das betrifft sowohl die nach alten Originalen oder Abbildungen und Beschreibungen gefertigten Instrumente und deren Spielweise – dabei nehmen unsere Spieler auch Nachteile in Kauf, wie z.B. das durch die Benutzung von Dammsaiten erforderliche häufige Nachstimmen der Saiteninstrumente – wie auch die ausführungspraktische Bearbeitung der Werke, die anhand theoretischer und praktischer Quellen aufgrund des überlieferten Notentextes entworfen wird.“ Als Vorbild dienen dem Ensemble dabei u.a. die vermutlichen Besetzungsmodelle der Kurfürstlichen Hofkapelle Dessau unter Heinrich Schütz und der bayerischen Hofkapelle unter Orlando di Lasso. Mit ihren Programmen gestalten die Musiker praktisch einen Besuch im „Museum der Musik“, wobei die künstlerische Wirkamkeit z.B. durch die nun schon über Jahre dauernde Zusammenarbeit mit der Fachschule für Tanz in Leipzig noch erhöht wird. Sie ermöglicht, die Darbietung zahlreicher Tänze des Mittelalters, der Renaissance und des Barock in die Programme aufzunehmen.

Anspruchsvolle Aufgaben warten auf die Capella Fidicina

Aber die Konzerte sind nur ein Teil der Arbeit der Capella. (Sie sind übrigens stets ausverkauft.)

14 Langspielplatten des Ensembles liegen bereits vor – eine Fünfteilreihe mit vier Kantaten aus dem Harmonischen Gottesdienst von Telemann (1723) steht an. Mit namhaften Solisten, wie z.B. Adele Stolte oder Peter Schreier haben sie zusammengearbeitet. Mit den Dresdner Kreuzkammern oder dem Leipziger Thomanerchor wurde gemeinsam musiziert; in Japan hat sich die

Capella Fidicina durch ihre Platten ebenfalls einen guten Namen „erpielt“.

Auch in den nächsten Monaten warten anspruchsvolle Aufgaben auf das Ensemble, das mit seiner Arbeit kulturelles Musizieren zum brauchbaren Besitz unserer Tage macht. Im Februar produzieren die Musiker die Tonaufnahmen für eine Fernsehproduktion mit einem Ballett von Monteverdi. Die Bildproduktion erfolgt im Mai auf dem Schmalkaldener Schloß. Mit einem Programm, das voraussichtlich Tänzen von Michael Praetorius gewidmet ist, beteiligt sich das Ensemble im Mai an den „Tagen der Kultur des Bezirkes Leipzig“ im Palais der Republik. Partner werden dabei wieder Elvira der Fachschule für Tanz sein, die mit ihren Darbietungen in historischen Kostümen die Schönheit der Musik noch unterstreichen werden. Rundfunkaufnahmen für internationale Wettbewerbe mit Musik der Lutherzeit und einem Gambelkonzert sowie die Aufnahme einer Kantate von Telemann und einer englischen Konsortmusik auf Originalinstrumenten aus dem Museum stehen ebenso auf dem Programm wie ein Kolloquium zur Aufführungs- und Medienpraxis im Juni, die Aufführung der Leipziger Stadtmusik im September und eine Konzertreise mit Peter Schreier im Oktober.

Schwierigkeiten, die unsichtbar bleiben

Für wahr ein anstrengendes, aber zugleich schönes künstlerisches Programm, das hohe Anforderungen an die Musiker stellt. Dabei ist es nicht immer einfach, die Proben regelmäßig durchzuführen. Die verschiedenen Dienstpläne von Gewandhaus, Rundfunk und Theater, die Leichtigkeit stellen manchmal recht hohe Hürden dar. Die Musik, die wir dann in den Konzerten im Buchaal des Musikinstrumentenmuseums hören können, verliert nichts von dieser Schwierigkeit, die mühsamer überwunden werden müssen.

Gerd Schaufall

Musikleben

Akademisches Orchester bot Telemanns volksverbundene Musik

folgenden Sätzen gestaltete Abwechslungsreichtum ein vernünftiges Zuhören, vor allem der 2. Satz zeichnete sich durch ausgeglichene gestaltete Dialoge zwischen den beiden Oboen und den beiden Soloviolinen aus. Violoncello und Kontrabass waren aber teilweise zu vordergründig.

Das Quartett für Flöte, Soloviolone, Solocello und Cembalo wurde zum ersten Höhepunkt des Abends. Beeindruckend war vor allem die Intensität, mit der zwei Wissenschaftler, eine Studentin und ein Berufsmusiker zusammen musizierten. Es gelang ihnen ein echtes Miteinander. Ohne zu dominieren, gaben deutliche Impulse für die Gemeinsamkeit der Musizierhaltung von Cornelia Erben, Flöte, aus. Ihre Tongebung war in den hohen wie in den tiefen Lagen ausgeglichen. Ihre brillante Technik und ihre rhythmische Präzision waren beeindruckend. Auch Dr. Matthias Otto, Violine, überzeugte, zeigte in den Dialogen

mit der Flöte wie in denen mit dem Cello (Hartmut Brauer wurde allen Anforderungen gerecht) gestalterische Vielfalt in den Ausdrucksmitteln. Klangliche Schönheit war ihm Ausdruck für Innigkeit, die niemals Züge von Sentimentalität aufwies. Nicht weniger zu loben ist die konzentrierte Spielweise von Christine Köbler, Cembalo, die an diesem Abend stark gefördert war und generell durch feinfühliges, aufmerksames, dynamisches und präzises Spiel bestach.

Eine neue Klangfarbe wurde durch das Konzert für zwei Hörner erlebbar. Die Schwierigkeiten, die die Hörner bewältigen mußten, waren für den Hörer kaum spürbar. Siegfried Glazik und Waldemar Markus verdeutlichten durch ihr Können die in dieser Musik Klang vorhandene Freude. Die Geigen – auch beide Soli – hätten ausgewogener sein können.

Zum zweiten Höhepunkt des Abends wurde die Interpretation



Veranstaltungen im Februar

Anrechte

Zyklus Schriftstellerlesung
12. Februar, 19.30 Uhr, Hörsaal 12, Günther und Johanna Braun, (Karten an der Abendkasse)

Filmzyklus

5. Februar, 17 Uhr, Filmkunsttheater „Casino“, „Messer im Wasser“, Regie: Roman Polanski. (Nachholveranstaltung vom 13. November 80, der für diesen Abend geplante Film „Hiroshima mon amour“ wird voraussichtlich im April gezeigt)

„KAB“ für Lehrerstudenten

19. Februar, 19.30 Uhr, Leipzig-Information, Friedrich Wilhelm Junge, Schauspieler am Staatstheater Dresden, und Dr. Ralf Schröder lesen und erläutern „Der Meister und Margarita“ von Michael Bulgakow.

Dienstag in der 19

24. Februar, 19.30 Uhr, Hörsaal 19, „Die Hinterwälder“, Kabarett, Haus der Lehrer Suhle, Karten an der Abendkasse

Ensemble „Solidarität“

17. Februar, 18 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, „Mit Vernunft und Gewalt – Venevremos!“, Veranstaltung zum 59. Jahrestag der KP Chiles. Das Programm gestalten die Gruppen „Alerce“, Chile; Bulgarien; Ungarn; UdSSR; SRV u. a. des Ensembles „Solidarität“.

Klub der Wissenschaftler und Kulturschaffenden

25. Februar, 19.30 Uhr, Tage der Wissenschaft und Kultur des Kulturbundes der DDR, Thema: Kulturvolle sozialistische Lebensweise – Traditionen, Triebkräfte, Programmatik; Referent: Prof. Dr. Lothar Parade, Direktor der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaft

A & A-Klub

4. Februar, 19 Uhr, Das Bonbon: Konzert „Günther Rehlins-Solo“, anschließend Diskothek

11. Februar, 19 Uhr, Leselampe: Wolfgang Feurich „Himmel, hell wie Glas“, anschließend Diskothek

18. Februar, 19 Uhr, Puppentheater „Zinnober“, Berlin, „Geschichten von Henriette und Onkel Titus“ nach Peter Hacks, anschließend Diskothek

25. Februar, 19 Uhr, A&A-Disput: „X. Parteitag der SED“, „Wo ein Genosse ist...“, Forum zur Rolle der Partei der Arbeiterklasse im Sozialismus

27. Februar, 21 Uhr bis 2 Uhr, „Nachklub P 29“ – Mitternachtsdiskothek für die ab 20! Karten zu 2,00 Mark ab sofort in der Klubleitung

Jeden Samstag ab 19.30 Uhr Diskothek

Hinweis: 3-Tage-(Fastings-)Rennen im Klub am 2., 3. und 4. März, jeweils ab 19.30 Uhr! Kartenverkauf 17/18. und 25. Februar, 10 bis 16 Uhr in der Klubleitung.

Rolf Hochhuth: Eine Liebe in Deutschland, Roman; Verlag Volk und Welt, Berlin 1980, 360 S., Leinen, 10,80 Mark



Ein Buch, über das wir sprechen müssen

Der erste Roman des auch bei uns durch seine vielgespielten Stücke bekannten Autors ist ein bestürzendes Buch, in dem sich Rolf Hochhuth erneut dem Faschismus zuwendet. Bekannt wurde es bereits vor Erscheinen in Buchform in der BRD. Der Nazirichter und Ministerpräsident Baden-Württemberg, Föbinger, suchte gegen das Buch gerichtlich vorzugehen und unterlag. Ruhmlos mußte er den Hut nehmen.

Bereits der auf ausdrücklichen Wunsch Hochhuths so gestaltete Schutzumschlag erweckt düstere und beklemmende Gedanken: Ein Aquarell von Wilhelm Schott – eine deutsche Dorfstraße – schwarz gerändert.

Auf drei Ebenen breitet der Autor die Handlung vor uns aus. Zunächst ist es die Liebe zwischen der deutschen Soldatenfrau Pauline und dem polnischen Zwangsarbeiter Stasiek, die inmitten des Kriegsjahres 1940 in einem deutschen Dorf nicht verborgen bleibt. In einer barbarischen Zeit, in der alle menschlichen Werte mit Füßen getreten werden, nimmt sie ein schreckliches Ende. Stasiek wird für diese Liebe gehängt, die Frau in ein KZ gebracht.

Auf einer weiteren Ebene verarbeitet Hochhuth geschichtliche

Dokumente und gestattet einen Blick auf einige Nazigrößen.

Der Autor hat hierzu eine unglaubliche Fülle von Material durchgearbeitet und wendet sich besonders der Konfrontation Deutschland-England zu. Seine Geschichtsstudien sind überaus anregend und beweisen seinen enormen historischen Sinn.

Zeitlich versetzt zu diesen beiden Handlungen ist eine dritte Ebene angelegt. Hochhuth recherchiert den oben geschilderten Fall in der Gegenwart der BRD und trifft noch lebende Personen, die damals agierten. Und er stellte fest, daß man noch an die Opfer denkt – und eigentlich bedauert, nicht auch noch die Frau mitgeben zu haben.

Diese Konstellationen werfen natürlich zahlreiche Fragen auf, fördern Stellungnahmen. Nicht immer und in jedem Fall findet Hochhuth eine Antwort, manches reißt zum Widerspruch. Das kann bei diesem Autor auch gar nicht anders sein. Keine Frage ist aber, daß es sich um ein ehrliches und sehr gutes Buch handelt, über das wir mit Nutzen sprechen werden und müssen. Solange der Faschismus existiert, müssen wir uns aller seiner Geschichte bewußt sein. Hierzu ist der Roman ein bemerkenswerter Beitrag.

Gerald Diesener

Aus der Arbeit der Volkskunstkollektive Ihr Wunsch: Offene und ehrliche Kritik an Arbeiten

Über den „Zirkel schreibender Studenten der KMU“

Das Wort „Zirkel“ assoziiert Adjektive wie: rund, harmonisch, abgeschlossen. Danach sind wir überhaupt kein Zirkel. Richtig „runde“ Texte liegen naturgemäß selten auf unserem Tisch; Widerspruch ist Streit gehört zu unseren Arbeitsprinzipien, und offen sind wir für jedermann. Letzteres wird vor allem immer dann deutlich, wenn zu den Semesterenden hin oftmals nur ein ordentlich eingeschriebener Student der KMU in unserem Kreis bewundert werden kann.

Den Zirkel gibt es schon lange, sehr lange, so lange, daß ein rundes Jubiläum bisher nicht gefeiert wurde. Gut so. Geleitet wurde der Zirkel ehemals von Helmut Richter, dem heutigen Vorsitzenden der Leipziger Bezirkssektion des Schriftstellerverbandes der DDR. Danach arbeitete der Zirkel einige Zeit, ohne einen speziellen Leiter, bevor der Lyriker Fritz Martin Barber den Zirkelmitgliedern als kritischer Partner zur Seite stand. Seit 1976 bemühe ich mich, provozierend und moderierend, dem Zirkel ein Leiter zu sein.

Sichtbarer Erfolg des also seit vielen Jahren kontinuierlich arbeitenden Zirkels war seine Anerkennung als „Hervorragendes Volkskunstkollektiv“. Ausgehend von dem leider oft in falscher Richtung begangenen Bitterfelder Weg versteht sich der Zirkel nicht als Kaderreserve des Schriftstellerverbandes. Wir meinen, daß es nicht schaden kann, wenn möglichst ein jeglicher in seinem Gewerbe, in seiner Profession um die Spezifik des Produktionsprozesses in Industrie und Kunst weiß. In den künstlerischen Zirkeln sind Erfolge viel schwerer begehbar als beispielsweise durch Medaillen und Statistiken im Sport. Aber das Wissen, daß es Ärzte, Lehrer, Naturwissenschaftler, Ökonomen und Juristen gibt, die mit Bewußtsein und aus Bedürfnis Geschichten und Gedichte lesen und vielleicht sogar selbst schreiben, verurteilt ein angenehmes Gefühl. All dem widerspricht nicht, daß inzwischen einige Zirkelmitglieder da-

bei sind, sich am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ das Rüstzeug eines Schriftstellers anzuwählen.

Die Zugehörigkeit zum Zirkel zur KMU bringt Vor- und Nachteile mit sich. Ich betrachte es als den größten Vorteil, daß die Mitglieder aus sehr unterschiedlichen Wissens- und Fachbereichen kommen und so eine Fülle anregender Informationen in das Gespräch einbringen. Eine ganz wesentliche Bereicherung erfährt der Zirkel dadurch, daß eben nicht nur Studenten an einem Tisch sitzen, sondern Menschen aus verschiedenen sozialen Bereichen und unterschiedlichen Produktionsphären. Nachteilig dagegen wirkt sich aus, daß es keine „ewigen Studenten“ gibt, wodurch die Pluktuation der Zirkelmitglieder sehr hoch ist. Auch die Westfunktätigkeit der KMU wirkt sich nachteilig aus. Kontakte untereinander und zu Gruppen anderer Genres werden eben doch sehr erschwert.

Wer nur mal zum „Gucken“ in das Beyer-Haus kommt, könnte meinen, wir wären ein Zirkel regelender Studenten, denn „aktiv“ geschrieben wird während der Zirkelabende nicht. Am 1. und 3. Mittwoch eines jeden Monats wird auch nicht ununterbrochen aus eigenen Texten gelesen. Gespräch über Literatur bedeutet für uns vor allem auch Gespräch über die Dinge, die Literatur hervorbringen, sie provozieren. Etwas die Hälfte der Zirkelzeit steht der Textdiskussion zur Verfügung. In diesem Zusammenhang werden dann konkret am Text auch handwerkliche Probleme besprochen.

Am Anfang eines jeden Zirkeljahres befrage ich die neuen Mitglieder nach ihren Erwartungen an den Zirkel. Der Hauptwunsch ist regelmäßig: Ich möchte offene und ehrliche Kritik zu hören bekommen. Wer sich das wirklich wünscht, der wird vom Zirkel sicher nicht enttäuscht. Schön wäre nun, wenn auch Sie, die Leser der UZ, mithelfen würden, diesen Wunsch zu erfüllen. Wir jedenfalls warten auf Ihre Kritik.

Bernd Weinkauff

Hier eine kleine Kostprobe aus dem Repertoire der Zirkelmitglieder. Autor des Gedichtes ist Uwe Maiberg, Student im 1. Stu-Jahr an der Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin:

Meine Welt

Ich stehe auf der Erde als Mittelpunkt meiner Welt über mir zieht Wolke auf Wolke dort ertönt der Vogel Flügelschlag Sie fliehn vor dem nahen Winter doch mit ihnen zieh'n

auch meine Kindheitsträume in die nahe Zukunft, und um mich herum wächst Haus auf Haus und das Kind zum Mann strecken sich Blumen und Bäume reifen neue Träume ich wache mit und mit mir meine Welt.